

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 6

Artikel: Pracktische Erinnerungen, welche bei Viehkrankheiten zu beobachten nöthig sind
Autor: Willburg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Sechstes Stück.

Practische Erinnerungen, welche bei Vieh-
Frankheiten zu beobachten nöthig sind,
aus Willbarg's Anleitung.

Eine Krankheit ist ein unnatürlicher Zustand in dem Körper der Thiere. Sie betreffen bald die festen, bald aber die flüssigen Theile derselben, und haben ihren Sitz bald innerlich, bald aber äußerlich, und nach dieser Verschiedenheit auch eben so mancherlei Ursachen zum Grunde. Wer demnach die Krankheiten des Viehes erkennen will, muß, da sie ein unnatürlicher Zustand sind, vorher den natürlichen desselben wissen, erkennen, und verstehen. Man erlanget diese Kenntniß, wenn man der Eröffnung des Viehes oft beivohnet.

Wir lachen aber billig über die Unwissenheit jener Zeiten, von denen noch izt die Einfalt träumet, und wo der natürliche Zustand des kranken Viehes und dessen Untergang einer Zauberei zugeschrieben wird. Man muß diese lächerlichen Träumereien vertilgen, weil sie der wahren Heilmethode hinderlich sind; denn man verabsäumt die wahre und eigentliche Krankheit, indem man seine Absicht gegen das blendende Nichts der Zauberei richtet, wodurch so manches schöne Stück Vieh dem Abdeker zu Theil wird. Man wird auch die Pflicht der Religion mehr erfüllen, wenn man

ster Jahrg. F dieser



dieser falschen Meinung widerspricht, als wenn man die Macht des Teufels durch eine irrige Erhöhung zum Nachtheil unsers guten Gottes erhebt. Nur leichtfertige Menschen, die dabei ihren Nutzen suchen, bestärken diese äffende Einbildung. Sie entdecken durch ihren listigen Betrug Kröten, Eideren, Eierschalen, Haare u. s. w. Die aber von diesen gottlosen Menschen vorher selbst dorthin vergraben worden; und wie leicht ist es ihnen der Unvorsichtigkeit ihrer Beobachter zu hintergehen! So wenig ich es aber Theologen, die Feuer und Eifer haben, verarge, wenn sie jeder Kezerei sich widersetzen, so wenig kann man es billigen, wenn einige jeden die Kezer-Lücken-anzufüllen verdammten, dessen Absicht nur dahin gehet, pöbelhaften und dem Wohlstande schädlichen Aberglauben zu verdrängen. (Aberglauben, der neben dem der Religion dieser Menschen Schande macht, sollten nicht Theologen, die diesen Namen verdienen, die ersten seyn, die an dessen Ausrottung mit Eifer arbeiten?)

Eben so ist es sehr gefährlich, denen Abdeckern das kranke Vieh zur Kur anzuvertrauen, indem gewiß diese Leute mehr die Haut, als die Gesundheit des Viehes suchen.

Wenn man dem Vieh einige Arzneien in süßiger Gestalt eingiebt, so taugt hierzu ein Ochsenhorn in Gestalt eines Trichters am besten. Werkzeuge von Metall soll man hierzu nicht brauchen, weil man damit Gefahr läuft einige Verletzungen zu machen, welches aber bey einem Horn nicht so leicht zu besorgen ist. Man bringt ein solches Horn tief ins Maul, und stößt die Arznei dadurch in den Schlund. Zugleich küßelt und reizet man das Thier am Hals und an der Gurgel, und bringt es damit zum Schlucken.

Niemals soll man dem Vieh ein Pulver in trockener Gestalt, sondern allezeit mit vielem Wasser vermischt, eingeben, denn erstlich blasen die Thiere durch ihren Athem die trockenen Pulver hinweg, und zweitens sind sie in dieser Gestalt schwer einzubringen. (Einige gepulverte Sachen, die dem Vieh nicht sehr widrig sind, kann man demselben doch mit Salz vermischt durch das Lefen beibringen; aus andern macht man Kugeln, oder Bolus, vermittelst Butter, Honig, Latwerge u. s. w. und steckt sie dem Vieh in den Hals.)

Alle Gattungen Brechmittel sollen bei wiederkauenden Thieren gänzlich unterlassen werden; denn der Bau ihres Magens macht bei ihnen das Brechen unmöglich. Sie richten demnach durch ihren Reiz, den sie in diesem Eingeweid hervorbringen, vielen Schaden an, ohne daß sie jemals das mindeste Brechen zuwege bringen.

Wenn es nöthig ist bei dem Vieh Ausdünstung und Schweiß zu befördern, so soll man jedesmal vorher ihren ganzen Leib mit einem wollenen Tuch stark reiben, und hernach mit einer Bürste wohl abbürsten; als wodurch die Ausdünstung ungemein befördert wird. Hat sich aber der Schweiß geendiget, so müssen sie alsdann mit einem Tuche auß neue abgerieben, und getrocknet werden. Man hat sich aber bei diesem Zeitpunkt sorgfältig vorzusehen, daß die Thiere, weder durch die Luft noch durch kaltes Trinken, im geringsten abgekühlt werden. sondern man muß ihren Durst durch laues Getränk zu stillen trachten, und sie gegen den Anfall der Kälte mit einer wollenen Decke bewahren.

Eine Krankheit bei dem Vieh giebt sich am gewissensten durch das mangelnde Wiederkauen, die verlorne Eßlust,
und



und das Pulsſchlagen zu erkennen. Sobald ſich dahero eines oder mehrere dieſer Kennzeichen offenbaren, ſo muß man durch genaues Beobachten die eigentliche Krankheit auszuſpüren trachten, die ſich wieder jede durch ihre eigenen Merkmale verräth.

Es iſt eine Sache von äußerſter Wichtigkeit, daß man den Puls und deſſen Verſchiedenheit bei Krankheiten des Viehes genau kennen lerne, wenn man anders, dieſe zu heilen, glücklich ſeyn will. Eine lange und mit Beurtheilung gemachte Uebung kann zwar die beſte Anweiſung geben; ich will aber die nöthigſten Regeln beifügen, welche bei dem Puls zu beobachten ſind.

Der Puls ſchlägt gemeiniglich bei einem geſunden und erwachſenen Thier dieſer Art in einer Minutten ſechszig bis ſiebenzigmal; zuweilen wird er in dem hohen Alter des Viehes ein wenig langſamer, und bei Kälbern ſchlägt er bis ins dritte Jahr geſchwinder.

Man ſagt, das Vieh ſey mit einer Art Fieber behaftet, wenn der Puls in ſeinem ruhigen Zuſtande um ein Drittel geſchwinder iſt, als er ſich im geſunden Zuſtande befindet; wenn dieſe Vermehrung die Hälfte beträgt, ſo iſt das Fieber und die Krankheit heftig; iſt es aber ſo weit gekommen, daß man zwei Pulsſchläge für einen zählet, ſo iſt die Krankheit aufs höchſte geſtiegen, und dahero faſt beſtändig tödlich.

Es iſt aber nöthig, daß der Puls nicht nur nach ſeiner Geſchwindigkeit, ſondern auch nach ſeiner Stärke und Schwäche, Härte oder Weiche, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit beurtheilet werde.



Der starke Puls hat meistens eine gute Vorbedeutung; der schwache aber ist oft ein trauriges Zeichen; wenn er zu stark ist, kann er leicht geschwächt werden, allein dem schwachen Puls seine Stärke zu geben, ist oft unmöglich.

Wenn der Puls mit einem trockenen Stöße, als ob die Pulsader aus Holz oder Metall bestünde, an die Finger schlägt, so nennet man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennet, und ist gemeinlich von besserer Vorbedeutung.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er auch immer seyn mag, so darf man in guter Hoffnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeiget er gemeinlich eine Entzündung an, und erfordert eine Aderlaß und kühlende Arzneien. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen Puls regelmäßig, wenn dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich weit von einander abstehen, auch alle Schläge gleich sind, so daß nicht bald ein starker und dann wieder ein schwacher erfolgt. Wenn ein Schlag ganz mangelt oder aus bleibt, so heißt das ein abwechselnder oder intermittierender Puls.

Der beste Ort den Puls zu fühlen ist bei dem Vieh die linke Seite der Brust so hinter dem Vorderfuß liegt. Es kann zwar solches auch am Schulse geschehen, allein er ist an diesem Orte nicht so stark und kennbar, daher taugt hierzu eine durch Arbeit abgehärtete Hand nicht allemal, und man muß alsdann die erste Gegend wählen.

So lange bei dem Vieh der Puls regelmäßig bleibt,



und das Athemholen zugleich leicht von statten geht, so darf man dessen Genesung hoffen: wenn aber diese guten Kennzeichen mangeln, so ist die Gefahr meistens dringend.

Weitläufige Vorschriften von Arzneien sind lächerlich, und meistens kostbar. Wenn sie gleiche Wirkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, wenn solche auf die wirksamsten eingeschränkt und einfach gelassen werden. (Unwissenheit oder Pralerei sind die Quellen solcher vielfachen oft widersinnigen Mischereien.)

Die Wirkung der Arzneien auf den kranken Körper der Thiere bestehet aber darinn, daß sie entweder das in demselben vorhandene schädliche, durch diesen oder jenen Weg ausführen, oder verändern. Es giebt daher zwei Hauptklassen von Arzneien, nemlich ausführende und ändernde. Zur ersten Klasse gehören die purgierenden, die Harn-Schweiß und Windtreibenden Arzneien.

Die purgierenden Arzneien vermehren durch ihren Reiz die natürliche Bewegung des Magens und der Gedärme, wodurch die in diesen und den beiliegenden Drüsen und Gefäßen enthaltene Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ausgeführt werden. Man urtheilet daß ihr Gebrauch nötig seye, wenn diese Theile voll Unreinigkeit, der Leib hart, dick und aufgetrieben ist, oder wenn die Natur der Krankheit eine solche Ausleerung fodert.

Harntreibende Arzneien sind solche, welche die Kraft besitzen, die wässerichten Theile des Geblüts durch die Nieren und die Blase abzusondern, und werden gebraucht, wenn der Leib mit allzuvielen wässerichten Säften angefüllet ist, oder ein heilsamer Auswurf bei irgend
einer

einer Krankheit durch diesen Weg bevorstehet; der Leib mit scharfen Säften angefüllet ist, und die Nieren vers Schleimt sind.

Schweißtreibende Mittel treiben die Feuchtigkeiten des Leibes mittelst einer verstärkten Bewegung durch die Gefäße und Oeffnungen der Haut aus. Sie sind dienlich, wenn die natürlichen Ausdünstungen verhindert, die verdorbenen Säfte zum Schweiß geschickt und die Körper der kranken Thiere hiezu geneigt sind, wie solches bei der Viehseuche, bössartigen Krankheiten und bei der Krätze zu seyn pfleget.

Windtreibende Mittel reizen überhaupt durch eine gelinde Schärfe, wodurch die wurmförmige Bewegung der Gedärme vermehret, und der Abgang der Winde befördert wird. Ihr Gebrauch wird erfordert, wenn der Magen der Thiere zusehr erschlappet, und zur Verdauung der Speisen zu schwach ist, daher der Leib derselben von entstandenen Blähungen groß und aufgetrieben ist, ohne daß eine Ueberladung vom Futter vorhergegangen wäre.

Die zweite Hauptklasse von Arzneien machen die abändernden oder alterirenden aus. Ihre Wirkungen sind sehr mancherlei, und erstrecken sich bald auf die flüssigen, bald aber auf die festen Theile, bald aber auf diese beiden zugleich. Hieher gehören die kühlenden, stärkenden, erweichenden, zertheilenden, heilenden, austroknenden und fressenden Mittel, anderer nicht zu gedenken.

Kühlende oder temperierende Arzneien besänftigen die Hitze und Wallung des Geblüts, stillen oder mäßigen das vorhandene Fieber, und löschen den dabei befindlichen Durst. Ihr Gebrauch ist erforderlich, in allen fieberhaf-



ten Krankheiten, wo Kennzeichen einer Entzündung, eines Krampfes, oder heftiger Schmerzen zu verspüren sind, auch überhaupt wo sich eine Wallung des Geblüts zeuget. Es sind demnach dergleichen Mittel in der Vieharzneikunst von der größten Wichtigkeit und Brauchbarkeit, und bei sehr vielen Fällen hat der Vieharzt nichts anders zu thun, als nur das in zu große Wallung gerathene Geblüt wieder zu besänftigen. Es giebt indessen dennoch Fälle, welche die Anwendung kühlender Arzneien, wie z. E. des Salpeters, verbieten, wie solches zum Beweis eine allzugroße Schlassheit der Fasern, und eine übermäßige Schwäche des ganzen Körpers ist. Doch können in diesen letztern Fällen die mineralischen Säuren, wie des Schwefel - Vitriol und Salpetergeistes, ohne Nachtheil gebraucht werden.

Stärkende Mittel, welche die festen Theile des Leibes, wenn solche allzuschlaff sind, spannen, und deren Ueberfluß an Feuchtigkeit benehmen, werden gebraucht, wenn der ganze Leib, oder ein Theil desselben schwach, schlaff und träge, ingleichem wenn eine Ergießung der guten Säfte aus ihren Gefäßen vorhanden ist.

Erweichende Mittel haben das Vermögen, die festen Theile anzufeuchten, zu erschlassen, und hiedurch die widernatürliche Trockenheit und Spannung zu verbessern, sie sind folglich in allen denen Umständen nöthig, wo die Fasern diese Erschlaffung erfordern, als in Entzündungen, Verstopfungen, Schmerzen und Geschwüren. Es ist aber bei dem Gebrauche dieser Mittel zu merken, daß sie weder zu kalt noch allzuheiß aufgelegt werden, denn in beiden Fällen werden die Fasern mehr zusammengezogen als erweicht, eine mäßige Wärme aber befördert ihre Wirkung.

(Die Fortsetzung folgt.)